



Politik im Wechselbad der Gefühle: Ein persönlicher Rückblick

Ich stand da, mit einer Bürgerliste, der die „Väter“ abhanden gekommen waren und der von allen Seiten der jähe Absturz prophezeit wurde.

Einfach war es nicht, Nein zu sagen, damals in Kowloon, als mir mein Chef von Siemens Österreich das Angebot unterbreitet hat, mein fünfmonatiges Engagement als Aufbauleiter des „Airporttunnelprojekts“ in Hongkong, inklusive Gehaltserhöhung, zu verlängern. 45.000 Schilling netto, plus Dienstauto und Wohnung, waren verdammt viel Geld für einen 27-Jährigen. Dafür wäre aber mein eben erst begonnenes politisches Engagement schon wieder zu Ende gewesen, noch dazu war ich der Bürgerliste dafür im Wort. Mit der Rückkehr aus der großen, weiten Welt, der Megacity Hongkong, drei Wochen vor der Gemeinderatswahl, folgte ein Wechselbad der Gefühle. Die Spannung vor, die Euphorie des Triumphs bei der Wahl, quälendes Fernweh, die Herausforderung der

neuen Aufgabe, die Neugierde vor dem Eintauchen in das politische Establishment und 8.000 Schilling Funktionsgebühr für einen einfachen Gemeinderat.

Fux, Voggenhuber und Ziesel hatten mit ihren Brandreden bei der Jahreshauptversammlung im Dezember 1981 das Feuer in mir entfacht und mit faszinierenden Erzählungen über die Dynamik der Gründungs- und Pionierzeit zwischen '77 und '82 weiter geschürt. Es war eine großartige Zeit, geprägt durch die visionären Entwürfe und Weichenstellungen von Johannes Voggenhuber, die bis heute nachwirken. Und dann die bittere Niederlage bei der Gemeinderatswahl '87. Fux, Voggenhuber und Ziesel zogen sich zurück und ich stand da, mit einer Bürgerliste, der die „Väter“ abhanden gekommen waren und der von allen Seiten der jähe Absturz prophezeit wurde. Mein „Patentkind“ entwickelte sich aber prächtig, die Oppositionsrolle war nicht nur spannend, sondern auch erfolgreich und eine Art Emanzi-

pation von den Gründungsvätern. Neue Persönlichkeiten wie Elisabeth Moser und Eckhart Schaller, neue Qualitäten und die alten Stärken, verkörpert durch Herbert Fux, „heimgekehrt“ kurz vor der Wahl 1992, waren das Erfolgsrezept, sieben Mandate und ein Vize-Bürgermeister das Ergebnis, die Bürgerliste alles andere als bedeutungslos.

Ich hab' als jüngster Gemeinderat begonnen und bin heute so etwas wie der „Veteran“ der Bürgerliste und des Gemeinderates, zwischenzeitlich, als erster Planungsressortchef in der Geschichte Salzburgs, zweimal wiedergewählt. Ich bin stolz darauf, dass in dieser Zeit die Grünlanddeklaration nicht nur gehalten, sondern sogar vergrößert werden konnte und – wie es aussieht – aktuell einen stärkeren rechtlichen Schutz bekommt. Ich freue mich über das Wiedererwachen der BürgerInnen-Bewegung mit Richard Hörl, die das erst möglich gemacht hat. Das Besiegen der Wohnungsnot zwischen 1996 und 2003 (erstmal nach dem Zweiten Weltkrieg) durch unsere Planungsoffensive, das Halten und Weiterentwickeln der Architekturreform, die vielen Stadtentwicklungs- und unzähligen Bauprojekte für die Zukunft der

„Bildungs- und Kulturstadt“ Salzburg, ihrer Wirtschaft und BewohnerInnen, die Erhaltung der noch verbliebenen Biotope und ihrer Tier- und Pflanzenwelt und meinen Beitrag für eine menschlichere Gesellschaft beim Vollzug des Aufenthaltsgesetzes (1993 bis 1998), sehe ich als meine größten Erfolge.

Die globale Klimaveränderung und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Lebensraum, ist meine größte Zukunftsangst, Verarmung und soziale Ausgrenzung die akut bedrohlichste Entwicklung. Ich bin sehr unzufrieden – auch mit mir – über die Entwicklung in der Verkehrspolitik (trotz der Erfolge für den Radverkehr), und der Meinung, dass es dabei keine faulen Kompromisse mehr geben darf, auch wenn wir alle auch Autofahrer sind – die Auswirkungen des Individualverkehrs zerstören unseren Lebensraum. Ich liebe diese Stadt und meine Arbeit, die deshalb auf allen Ebenen geprägt sein muss durch das Nachhaltigkeitsprinzip, ohne das es keine positive Vision für Salzburg geben kann.

Ich bereue auch heute noch nicht, Nein gesagt zu haben, vor 27 Jahren in Kowloon.

„Bettvorleger“, „Krachmacher“ und „Charismatiker“

Im politischen und wohl auch gesellschaftlichen System der Stadt Salzburg ist die Bürgerliste nach nunmehr 30 Jahren fest verankert. Doch wie wird die aus dem Widerstand gegen die etablierte Politik geborene Liste heute wahrgenommen?

Ist sie „als Tiger abgesprungen und als Bettvorleger gelandet?“ Oder wird sie von „Charismatikern“ und „Krachmachern“ bestimmt? Ist sie Partei oder doch mehr Partie?

Wir haben Salzburger Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, dem Sozialbereich, der Kultur und den Medien gebeten, ihren Blick auf die Geschichte, die Entwicklung und den Status Quo der Bürgerliste zu richten.

Bekommen haben wir 13 sehr kritische, persönliche, analytische und auch liebevolle Beiträge, für die wir uns bei den AutorInnen herzlich bedanken! Ihnen, liebe LeserInnen, wünschen wir viel Vergnügen bei der Lektüre.



Johann Padutsch ist Stadtrat für Raumplanung und Baubehörde, ressortverantwortlich für Stadtentwicklung, Architektur, Verkehr, Naturschutz u.a.

Kommentar von Helmut Hüttinger,
Klubobmann der Bürgerliste



In 30 Jahren Eine Vision

Salzburg lebt: Eine Stadt voller StudentInnen, ein europäisches Zentrum der Wissenschaften und Forschung im Herzen Europas. Aus dem vor vielen Jahren entwickelten Projekt einer „Science City“ hat sich längst ein Cluster von innovativen, dynamischen Unternehmen entwickelt, die beste Rahmenbedingungen für innovative und nachhaltige Arbeitsplätze vorfinden. Eine Stadt im Zentrum der europäischen Verkehrswege – mit schnellen und komfortablen Zügen sind die großen Städte rasch erreicht, von München nach Wien fährt die Bahn in 2.30 Stunden. Eine Stadt-regionalbahn führt durch das Zentrum der Stadt, das Schienennetz um die Stadt und aus der Region ermöglicht leistungsstark und zuverlässig die umweltfreundliche Anbindung des gesamten Großraumes. Die Altstadt – längst frei von Autos und eine echte Fußgängerzone – ist der lebenswerte Mittelpunkt der Stadt und begehrte Wohngegend. Wohn- und Geschäftsgebäude werden seit vielen Jahren mit höchster Energieeffizienz gebaut und saniert, erneuerbare Energien haben längst fossile Brennstoffe abgelöst. Ein reichhaltiges und blühendes Kulturangebot sichert Salzburgs Ruf als Kulturstadt, die dauerhafte Erhaltung der Grünflächen und Stadlandschaften ist gesichert. Die Menschen in dieser Stadt finden beste Bedingungen zum Leben vor, preiswerte, attraktive Wohnungen, gute Arbeitsplätze und viele Möglichkeiten für Freizeit und Erholung. Die Solidargesellschaft ist gelebte Wirklichkeit – es ist ein guter Platz, hier zu leben! Salzburg im Jahr 2037 – eine Utopie? Ja, aber die Utopie kann Wirklichkeit werden, wenn wir gemeinsam daran arbeiten.



Die Bürgerliste hat der aufkeimenden
Grünbewegung Mut gemacht. Sie hat gezeigt, dass
Grüne erfolgreich regieren können.

Salzburg – die Wiege der Grünen

Letztes Jahr haben die Grünen 20 Jahre im Parlament gefeiert. Bei der Nationalratswahl am 23. November 1986 erzielte die „Grüne Alternative – Liste Freda-Meissner-Blau“ 4,8 Prozent der Stimmen und damit gelang mit acht Mandaten der erstmalige Einzug ins österreichische Parlament. Dieses Ergebnis sei „als Demokratieschub zu bezeichnen: Statt herrschender Oligarchie gibt es mehr Demokratie“, sagte am Wahlabend die Spitzenkandidatin Freda Meissner-Blau. Die erste Forderung der Grünen? Die Einrichtung eines Umweltministeriums.

Mehr Demokratie! Besserer Umweltschutz! Hinter diesen Forderungen stand 1986 ein gesellschaftlicher Aufbruch. Die grenzenlose Ausbeutung der Natur war zum gesellschaftlichen Thema geworden, den Obrigkeitsstaat wollten die BürgerInnen nicht mehr hinnehmen. Schon 1978 hatte die Umweltbewegung bei der Volksabstimmung über das in Bau befindliche Atomkraftwerk Zwentendorf ihren ersten Sieg eingefahren. Das AKW wurde nie in Betrieb genommen. Sechs Jahre später,

im Dezember 1984 kämpfte eine BürgerInnenbewegung gegen den Bau der Staufstufe Hainburg und erneut wurde der „Betonierfraktion“ eine schmerzliche Niederlage beigebracht. Diese beiden Widerstandsprojekte standen an der Wiege der Grünen.

An der Wiege der Grünen stand aber vor allem auch die Bürgerliste Salzburg. Es war kein Zufall, dass beim Einzug ins Parlament einer der Mandatäre Herbert Fux hieß. Der leider vor kurzem verstorbene Schauspieler war einer der treibenden Kräfte, die 1977 erstmals Grüne in ein österreichisches Stadtparlament brachten, nachdem er gemeinsam mit anderen den Plan, eine Autobahn quer durch die Stadt Salzburg zu bauen, verhindert hatte.

Fünf Jahre später, 1982, erlangte die Bürgerliste 17,7 Prozent und mit dem damals 32-jährigen Johannes Voggenhuber erhielt sie das erste grüne (Stadt-)Regierungsmitglied Europas. 1990 wurde Johannes Voggenhuber Klubobmann des Grünen Parlamentsklubs. Heute kämpft er im Europaparlament für eine Europäische Verfassung, die

den BürgerInnen mehr Rechte einräumen soll.

Sowohl inhaltlich – Kampf um Bürgerrechte und für Umweltschutz, um nur zwei zentrale Themen zu nennen – als auch personell hat die Bürgerliste Salzburg viel in die Grüne Bewegung eingebracht. Die Erfolge und die Pionierarbeit, die in Salzburg geleistet wurden, haben dem Grünen Projekt einen enormen Schub verpasst. Vor allem aber hat die Bürgerliste der aufkeimenden Grünbewegung Mut gemacht. Sie hat gezeigt, dass ihre Anliegen bei Wahlen von den BürgerInnen geteilt werden und dass Grüne erfolgreich regieren können. Am 30. Geburtstag ist es mir daher eine Freude, der Salzburger Bürgerliste für die Pionierarbeit, die Motivation und die starken Persönlichkeiten zu danken, die die Grünen mitgeprägt haben. Zugleich wünsche ich Euch weitere 30 erfolgreiche Jahre.



Alexander Van der Bellen ist Bundessprecher der Grünen in Österreich

Sozialpolitik hat für mich Gesichter bekommen,
die Bürgerliste ist eines davon.

Warum wurde ich um einen Gastkommentar zum Jubiläum der Bürgerliste gebeten? Weil ich Maria heiße und Frau bin, weil ich lange in Lateinamerika gearbeitet habe, weil ich im ABZ schon fast zum Inventar gehöre, weil wir uns als Einrichtung gesellschaftspolitisch engagieren, weil ich ein rotes Auto fahre, weil ich in der Kirche arbeite, weil mein erstes Fahrrad grün war, weil ich nicht Parteimitglied bin? Oder einfach, weil die Bürgerliste Geburtstag hat?

30 Jahre VER-RÜCKT, warum nicht?

Zum Stichwort „Verrückt“ gibt es im Internet über sechs Millionen Einträge, viele beziehen sich auch auf die Liebe – verrückt nach dir ... Ich bin verrückt nach einer gerechteren Welt, verrückt nach vielem, was andere als verrückt bezeichnen! Menschen, die sich gesellschaftspolitisch engagieren, die sich für die Schwächeren in unserer Gesellschaft einsetzen, Minderheiten eine Stimme geben, gegen den Strom schwimmen, wie die BL in vielen Dingen, sind die verrückt?

Als ich 1985 nach einem mehrjährigen Einsatz in Südamerika nach Österreich zurückkam, hatte sich die politische Landschaft verändert, Politiker sind in dieser Zeit „groß“ geworden, die Umweltbewegung ist zur Partei geworden. Globales

Sind die

Denken ist durch meine Erfahrungen im Ausland selbstverständlich, das lokale Handeln gehört automatisch dazu. Wir als KonsumentInnen können sehr wohl die Welt etwas verrücken und beeinflussen – ist doch auch Anliegen der BL?

Sozialpolitik hat für mich Gesichter bekommen, die BL ist eines davon – hinter allen Zahlen verbergen sich Menschen mit Namen, Gesichtern, ihrer Geschichte, sie werden so ins gerechte Licht gerückt.

Als ich 1993 im ABZ Itzling zu arbeiten begann, suchten wir PartnerInnen für die Anliegen unserer Einrichtung. Bei sozialer Gerechtigkeit, Minderheiten, Randgruppen, Ausgrenzung, Arbeit-Arbeitslosigkeit, Stadtteilentwicklung, Verkehrsberuhigung) u.v.m. ist die BL eine solche Partnerin – wir bleiben trotzdem unabhängig und überparteilich. Alles andere wäre verrückt, auch wenn es Sympathien gab und gibt.

Thema von Kirche und Arbeitswelt ist „menschenwürdig arbeiten – solidarisch leben“. Die Arbeitswelt mit ihren Herausforderungen an die Menschen – immer noch mehr Leistung um weniger Lohn zu schlechter werdenden Bedingungen. Wir setzen uns ein für sozial verträgliche Arbeitszeit, die Abschaffung von prekären Arbeitsbedingungen, denn

Maria Wimmer ist Teamleiterin in der kirchlichen Einrichtung ABZ in Itzling



Die Gründerväter der Bürgerliste, Mütter fallen mir eigentlich nicht ein, gaben große Fußstapfen vor und haben auch enorm polarisiert.

Respekt vor dem „Souverän“

Zwei Bücher haben mich stark politisiert – Meadows „Grenzen des Wachstums“ von 1972 und „Berichte an den Souverän. Der Bürger und seine Stadt“, von Johannes Voggenhuber, geschrieben nach der verlorenen Wahl 1987. Dieses Buch ist, was mich überraschte und faszinierte, alles andere als eine Abrechnung mit dem „Salzburger Klima“, dem „Fitz“, der „Gewürzsträußelgesellschaft“. Die Bürgerliste, 1982 mit phänomenalen 17,7 Prozent erste „Grünpartei“ in Regierungsverantwortung, hatte fünf aufregende und produktive Jahre später den Stadtrat wieder verloren. Obwohl Johannes V. Ungeheures geleistet hatte: erste Fußgängerzone, transparente, moderne Planungen durch einen international besetzten Gestaltungsbeirat, vieles, das bis heute fortwirkt. Der Grund für seine Abwahl war eine Kampagne der Kronenzeitung gegen „sein“ Projekt eines portugiesischen Architekten für den Neubau des Winkler. Wäre es realisiert worden – es hätte das Stadtbild geprägt und wäre sicher auch noch heute „Thema“. So ist davon ein Trauma geblieben – und das Museum am Berg ist Ausdruck der Angst vor der Stimmungsmache der Krone, denn der Auftrag dafür lautete: es darf und soll nicht auffallen.

Für mich, an Umweltthemen interessiert, damals im Einsatz für Biolandbau, Körndlnahrung, alternative Waschmittel und Ähnliches, blieb neben der großen Enttäuschung über den Wahlausgang die Bewunderung für Johannes V. – seine Arbeit und seine Reaktion, das Buch. Welchen Respekt er dem „Souverän“ entgegenbrachte, trotz (oder wegen?) einer glasklaren Analyse der Verhältnisse. Es blieb aber auch eine Ehrfurcht gebietende, sehr hohe Messlatte für eigene politische Aktivitäten. Die Gründerväter der Bürgerliste, Mütter fallen mir eigentlich nicht ein, gaben große Fußstapfen vor und haben auch enorm polarisiert. Nächtelange Debatten gehörten ebenso dazu wie der Anspruch auf Transparenz, Offenheit, Partizipation und immer wieder fast übermenschlicher, persönlicher Einsatz. Auch Willi Perschl, der die Bürgerliste 1984 in die erste Landtagswahl führte, war ein ähnliches Kaliber.

Der Einzug der Bürgerliste in den Landtag gelang dann erst 1989 mit auch einem „Schwergewicht“ – Christian Burtscher. Johannes V. war trotz seines „Abgangs“ zu den Grünen nach Wien noch sehr präsent, es gelang ihm immer wieder

Versammlungen in seinem Sinn entscheidend zu beeinflussen. Aber in der Stadt wuchs eine neue Generation heran, pragmatischer ohne inkonsequent zu sein, bei Wahlen konstant erfolgreich, und die Landesebene erhielt nun einen deutlichen weiblichen Stempel mit Karoline Hochreither. Sie kam aus der Anti-atompolitik und etablierte eine neue Qualität der Zusammenarbeit und Kooperation. Rückschläge blieben freilich nicht aus, auch die Pubertät ist eine schwierige, aber notwendige Phase! 1999 wurde eine Spaltung mit Mühe abgewendet und die Bürgerliste Land hat sich in Folge in „Grüne“ umbenannt, ebenso einige Gemeindegruppen.

Heute ist das Verhältnis der Grünen Land/Bürgerliste weder von Rivalität geprägt, noch eine reife „Eltern/Kind“-Beziehung, es ist professioneller und differenzierter geworden. Zu meiner Freude wurde im Lauf der Zeit die Messlatte der „Bürgerlisten Gründerväter“ nicht abgesenkt, aber beim Drüberkommen versuchen wir uns gegenseitig besser zu unterstützen – und auch zu akzeptieren, dass die Methoden dabei unterschiedlich sein können. Und: heute dürfte Johannes V. im Titel seines Buches die Frauen nicht mehr vergessen ...



Heidi Reiter ist Abgeordnete der Grünen im Salzburger Landtag

verrückt?

es ist schon verrückt, dass es im 3. Jahrtausend noch immer „Sklavenarbeit“ gibt.

Als Einrichtung der Katholischen Aktion waren wir bei der Gründung der Plattform Menschenrechte dabei und haben diese Idee gemeinsam weiter getragen. Die Kooperation entstand durch die Einladung der BL 1999, es war kurz nach den Nationalratswahlen. Die Plattform für Menschenrechte entwickelte sich zu einer nicht mehr weg zu denkenden Größe im Bundesland Salzburg und darüber hinaus. Beim jährlichen Flüchtlingsfest lassen es sich Plattformmitglieder, allen voran Helmut Hüttinger, nicht nehmen, selber an der Bar zu stehen und die Gäste zu bedienen.

Es ist gut, öfter mal etwas zu verrücken. Wichtig ist mir, dass die Benachteiligten aus ihrer Position gerückt werden – Arbeitsplätze haben und durch ein bedingungsloses Grundeinkommen nicht mehr Bittsteller und Menschen zweiter Klasse sind – ist diese Idee verrückt?

Ich wünsche der BL viele verrückte Ideen, aber auch viele Menschen, die verrückte Ideen umsetzen und dadurch die Gesellschaft ein wenig ins gerechte Licht rücken.



Das Agieren voll von Energie, oft kompromisslos, manchmal unbedacht, aber stets voll Überzeugung, war und soll es auch bleiben – die Stärke dieser Grüngruppierung in der Stadt Salzburg.

Die Kunst des Alterns ist dabei jung zu bleiben ...

30 Jahre wird sie, die Bürgerliste. Das wäre dann kein Grund zu feiern, wenn sie dabei „alt“ geworden wäre. Und das wünsche ich ihr auf keinen Fall. Denn gerade das Agieren voll von Energie, oft kompromisslos, manchmal unbedacht, aber stets voll Überzeugung, war und soll es auch bleiben – die Stärke dieser Grüngruppierung in der Stadt Salzburg.

Es ist also schon 30 Jahre her, dass aufmüpfige Bürger offensiv dafür eingetreten sind, dass wertvolle Grünflächen im Süden der Stadt nicht verbaut wurden. Und es ist schon 30 Jahre her, als diese mutigen Bürger in der Ignaz-Harrer-Straße mit Masken vorm Gesicht auf die ungeheure Schadstoffbelastung, verursacht durch den vielen Verkehr, aufmerksam gemacht haben. Das Aufzeigen dieser Problematik in so einer drastischen Form hat viele Menschen in Salzburg wachergerichtet.

Bei mir haben gerade die Aktionen in der Ignaz-Harrer Straße einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ich sehe sie noch vor mir, die Plakate

und die Aktivistinnen mit den Gasmasken. Vielleicht war das auch ein Anstoß, warum ich begonnen habe, mich verstärkt politisch zu engagieren. Mutige und freche Bürger gab es in dieser Zeit ja nicht nur bei den Grünen. Mein Betätigungsfeld war vor allem Lehen – der am dichtesten besiedelte Stadtteil Salzburgs.

Hier waren fortschrittliche Menschen am Werk, die auch den Mut zu unkonventionellem Agieren hatten. Mit Dr. Herbert Fartacek hatten wir einen Gemeindepolitiker, der dafür sorgte, dass auch in Lehen Grünflächen freigehalten wurden, die verbaut hätten werden sollen. Die Grünanlagen in der Paumannstraße und in der Alois-Stockinger-Straße erinnern daran. Es wurde in Lehen ein Bürgerbüro eingerichtet und verhindert, dass ein bereits beschlossenes Verkehrskonzept verwirklicht wurde, mit dem die Bevölkerung von Lehen durch noch mehr Verkehr belastet worden wäre.

Das vorbildliche verkehrspolitische Ziel- und Maßnahmenkonzept der

Stadt Salzburg, mit Vorrang für Fußgänger, Radfahrer und Individualverkehr wurde damals beschlossen. Öffentliche Diskussionen bis spät in die Nacht im Kongresshaus gingen der Beschlussfassung voraus – das war neu in Salzburg. Auch in der nächsten Wahlperiode – als Voggenhuber und Ziesel nicht mehr im Gemeinderat vertreten waren – war die Stadt Salzburg umweltpolitisch auf gutem Weg. Mit roter Mehrheit und einem ÖVP-Vizebürgermeister, der für Umwelt verantwortlich war, ging einiges weiter. Immer mit Unterstützung der Bürgerliste, die keineswegs den sonst oft üblichen Weg ging, Anträge, die von anderen Parteien kamen, nicht zu unterstützen, auch wenn sie sinnvoll waren. So wurde beispielsweise ein Radforum eingerichtet – Bürger hatten Mitspracherecht und das Budget für den Ausbau der Radwege war gesichert.

Salzburg trat als erste Stadt Österreichs dem Klimabündnis bei. Und es blieb nicht bei diesem symbolische Akt, sondern es wurde ein

Maßnahmenkatalog erarbeitet, über dessen Umsetzung in regelmäßigen Abständen berichtet werden musste. Bei der Umwandlung der Stadtwerke in die Salzburg AG wurde ein großer Teil des Verkaufserlöses für den Öffentlichen Verkehr gewidmet, was eine wichtige Voraussetzung für die Verbesserung und Sicherung des Obusnetzes in der Stadt war.

Diese Dinge wurden keineswegs immer von der Bürgerliste federführend betrieben oder beantragt – aber hätte es ohne ihren unkonventionellen Tatendrang niemals so viel Aktivitäten im Gemeinderat für umweltpolitische Fragen gegeben?

Ich war elf Jahre Mitglied des Salzburger Gemeinderates. In dieser Zeit war für mich immer eines klar: Wenn es um umweltpolitische Anliegen ging oder um Maßnahmen für die sozial Schwächeren konnte man mit der Unterstützung der Bürgerliste rechnen. Egal wer die Anträge eingebracht hatte. Und dafür möchte ich ihr danken. Den 30. Geburtstag nehme ich gerne als Anlass dafür.

Und wie gesagt ... Ich hoffe wirklich, dass sie nicht „alt“ wird. Denn die Kunst des Alterns ist dabei jung zu bleiben. Und das heißt in der Politik nicht müde zu werden und nie die Ideale aus den Augen zu verlieren.



Christa Schlager, Gemeinderätin a. D., ist Konsumentenberaterin und Chefredakteurin der Fachzeitung Regionale Schienen



Charismatiker und Krachmacher: „Meine“ Bürgerliste

30 Jahre Bürgerliste Salzburg sind auch 30 Jahre meines Lebens, von der wahlzettelverteilenden Studentin auf der Staatsbrücke 1977, die deshalb um ihren Sommerjob in der Hochbauabteilung der Landesregierung bangen musste bis zur selbstständigen, die kommunalen Ereignisse und Befindlichkeiten kommentierenden Architektin, in Salzburg dafür bekannt, bzw. berüchtigt. Ein paralleler Weg? Vielleicht sogar geradlinig? Und warum diese gleichbleibende Äquidistanz und nicht Funktion oder wenigstens Mitgliedschaft?

Da taucht die Frage auf, was gefällt mir an der Bürgerliste Salzburg Stadt? Der Mut; der Einfallsreichtum an Methoden und Strategien; die Selbstreflexion; das konstruktive Veränderungspotential z.B. in der Haltung zur heiligen Kuh der Grünlanddeklaration; die Verhandlungsbereitschaft; die innovative Haltung zu städtebaulichen, Stadtentwicklungs- und Architekturfragen und last but not least: Das – wie ich meine unvergleichliche – Charisma der beiden (bisherigen) Frontmänner.

Und, was gefällt mir an der Bürgerliste Salzburg Stadt nicht? Das Startum – alles ist auf die Führungspersönlichkeit zugeschnitten, auf gleicher Höhe steht niemand,

Ich will eigentlich, dass „meine“ Partei keine „Partei“ ist, schon eher eine „Partie“!

darunter lange, lange niemand; Die Frauen in den hinteren Reihen – und dort meist an frauentypischen Themen arbeitend; Die Harmoniebedürftigkeit der Frauen in der zweiten Reihe – Elisabeth Moser musste leider das Handtuch werfen; Das „Krachmachertum“ der Männer in der zweiten Reihe; Die künstliche Distanzierung zu den Land-Grünen – am deutlichsten sichtbar an den unterschiedlichen Werbekampagnen; Die zu langen Funktionsperioden – in 30 Jahren nur ein Wechsel, das erinnert schon fatal an die Leitung im Haus der Natur.

Beklage ich mich also, dass die Bürgerliste derzeit Johann Padusch als einen höchst erfolgreichen Frontmann hat, der mit sicherem Instinkt Möglichkeiten und Unmöglichkeiten auslotet, der in aussichtslos erscheinenden Situationen durchhält, verhandelt, manchmal auch nur aussitzt, bis sich ein Silberstreif am Horizont abzeichnet, einen, der trotz jahrzehntelangem Politalltag ansprechbar und dialogfähig blieb?

Was möchte ich denn geändert haben? Mich erinnert dieses Einzelkämpferdasein zu sehr an die Strukturen in den alten Parteien, Strukturen, vor denen ich schon immer einen Horror empfand! Ich will eigentlich, dass „meine“ Partei keine „Partei“ ist, schon eher eine „Partie“! Um den/die Einzelne/n zu entlasten, um flexibler zu sein, um ein noch größeres Spektrum an Menschen anzusprechen, um durchschlagender und wirkungsvoller zu sein.

Weil ich überzeugt bin, dass nur grüne Inhalte uns weiterbringen, von kleinster kommunaler bis hin zur weltpolitischen Ebene.



Ursula Spannberger ist freischaffende Architektin und Mediatorin für Bauen, Planen und Umwelt



Tower Eleven, Schallmoos 2003, Halle 1, Foto: Gebhard Benglmüller



Eine Bürgerliste muss sich die Frage stellen, ob und inwiefern sie tatsächlich ausreichend Mitgestalterin oder zumindest Verhinderin sein kann, oder ob sie nur Mehrheiten verbreiternder Adabei und Legitimationsbeschaffer ist?

„Als Tiger abgesprungen und als Bettvorleger gelandet“?

Mit dieser boshaften Bemerkung bedachte der damalige Wiener ÖVP-Spitzenkandidat Johannes Hahn das Agieren der Grünen rund um die letzten Gemeinderatswahlen in der Bundeshauptstadt. Ohne nun diese bissig formulierte Einstufung auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen zu wollen, sei doch die darin verborgene Hypothese aufgegriffen und aus Anlass des runden Geburtstages der Salzburger Bürgerliste an eben dieser quasi erprobt.

„Losgesprungen“ ist die Bürgerliste ja Ende der 70er Jahre fulminant und schon 1982 saß sie beziehungsweise ihr Spitzenmann – ausgestattet mit breiten Kompetenzen – in der Regierung. Der viel zitierte „Marsch durch die Institutionen“ hatte also für die Bürgerliste sehr früh schon

ein erfolgreiches Ende gefunden. Diese raschen Erfolge brachten die Bürgerliste aber in ein bis heute gefährliches Dilemma: Einerseits wertete die Präsenz in Regierung und Stadtsenat diese trotz allem kleine Partei (mit gegenwärtig sechs Gemeinderatssitzen von 40) eminent auf. Man ist in wesentliche Informations- und Entscheidungsabläufe eingebunden und die Medienpräsenz und die Publicity zumindest für das Regierungsmitglied sind erheblich (ein für eine Medienpartei wie die Bürgerliste besonders wichtiger Faktor). – Andererseits trat die Bürgerliste damit in die – meist von anderen, größeren Parteien und Interessengruppen definierten – so genannten Sach- und Verwaltungszwänge ein. So etwa mussten von ihr Regeln exekutiert werden, die gerade im Verkehrs- und Planungsbereich bei den betroffenen BürgerInnen meist auf Ablehnung stoßen. In sehr vielen Fällen müssen(?) die mehr oder weniger berechtigten Anliegen von BürgerInnen enttäuscht werden – und zwar weniger deshalb, weil diese egoistisch allein auf eigenen Vorteil bedacht wären,

sondern weil die rechtlichen Bestimmungen so sind und keine andere Wahl lassen, weil Beamte zu forsch und zu „zielstrebig“ vorgehen, weil sich Anrainer nicht selten mit dem geballten juristischen Sachverstand auf Seiten übermächtiger Projektbetreiber konfrontiert sehen und sich daher als ohnmächtige Objekte fühlen usw., usw.

Der Autor konnte während der letzten Wochen die dabei ablaufenden Mechanismen und Usancen – ob zwar nur aus der Ferne – am Beispiel der Planungen für einen Supermarkt samt Bürogebäude (Lidl in der Aignerstraße) beobachten. Hier fühlen sich die Anrainer (vor allem in der Mandlgasse und der gegenüberliegenden Traunstraße) sträflich alleingelassen: Spät informiert wurden fast alle ihre Vorschläge, um die aus diesem Bauvorhaben zu erwartenden Lärm- und Verkehrsbelastungen etwas abzumildern (wie eine Abgrenzung des Geländes durch Mauer oder Bäume, Rücksichtnahme auf die schon jetzt höchst prekäre Parksituation, geänderte Zufahrt der überwiegend in der

Nacht zu liefernden Güter usw.), zunächst abgelehnt und die daher zu erwartenden und andauernden „Kollateralschäden“ drohenden Umwohnern aufgebürdet zu werden. – Ja, wo geplant und gebaut wird, fallen halt Späne ...? Der entscheidende politische Punkt bei diesem – wegen seiner relativen Kleinheit im Stadtganzen vielleicht vernachlässigbaren aber doch typischen – Beispiel liegt aber darin, dass Beamte und Projektbetreiber – zu Recht oder Unrecht – den Eindruck vermitteln, die Politik „oben“ habe ohnehin schon entschieden, „der Padusch“ habe die Sache schon abgesegnet und nur aus „good will“ werde noch über Details gesprochen. So etwas ist Gift für eine kleine politische Gruppierung, die sich „Liste der/für Bürger“ nennt, die in ihrem Wahlprogramm Dinge verspricht wie: „Umfassende Prüfung von sozialen, verkehrsbedingten, kulturellen Auswirkungen auf das Umfeld bei neuen Wohn- oder Wirtschaftsbauten.“ Oder: „Demokratie heißt für uns die Einbindung aller betroffenen Bürgerinnen und Bürger in der Gestaltung aller ihrer Lebensbedingungen. Wir verlangen Transparenz und Beteiligung aller betroffenen BürgerInnen bei politischen Entscheidungen, die in ihren Lebensbereichen eingreifen.“

Angesichts derartiger – wahrscheinlich nicht selten auftretender – Discrepanzen zwischen eigenem Anspruch und mit zu verantwortender Praxis muss sich also eine Bürgerliste die Frage stellen, ob und inwiefern sie tatsächlich ausreichend Mitgestalterin oder zumindest Verhinderin sein kann, oder ob sie nur Mehrheiten verbreiternder Adabei und Legitimationsbeschaffer ist? Sie muss sich klar darüber werden, wie

oft der Hund mit dem Schwanz wedelt und wie oft der Schwanz mit dem Hund! Bisher ist dieser Tanz auf zwei Hochzeiten, dieser Drahtseilakt, zumindest für die Ansprüche der WählerInnen recht erfolgreich gemanagt worden. Das aus dem Regierungsamt resultierende tiefe Eintauchen in den Pragmatismus mit all seinen wählervertreibenden und für die Partei kontraproduktiven Nebeneffekten versuchte man zu konterkarieren mit einem gemäßigten alternativen Programm für moderat widerständig denkende Bürger. Man tritt für kleine gefährdete Kulturinitiativen ein, ist gegen Olympia und gegen die Markart-Garage, für Grünlandschutz, reserviert bis ablehnend gegen Mobilfunkmasten bzw. für die Einhaltung der Salzburger Grenzwerte, fordert vermehrtes Engagement für Soziales und Frauenfragen usw.

Das Agieren und Argumentieren und auch Kritisieren einiger weniger profilierter und kompetenter Einzelpersonen in diesen vielfach auch von den Medien wohlwollend registrierten moderat-alternativen Themenfeldern hat bisher noch ausgereicht, um eine gewisse Unverwechselbarkeit zu kultivieren und ca. 10.000 WählerInnen an sich zu binden. (Diese starke Abstützung auf wenige medial präsente Persönlichkeiten macht diese Partei übrigens leicht verletzbar).

Die Bürgerliste umgibt aber nach wie vor – und das ist wohl ihr wertvollstes Kapital – eine gewisse Aura der Uneigennützigkeit und Authentizität. Kennt man doch hinter ihr weder organisierte Lobbyinteressen, Parteiapparate oder eine Mitgliederklientel, welche von der Partei fette Pfründe oder Posten



Herbert Dachs, Professor an der Universität Salzburg, lehrt Politikwissenschaft



Polternd zog der Schauspieler Herbert Fux durch die Altstadt, auf unzähligen Fotos festgehalten, mit ausgestrecktem Finger auf noch eine Bausünde zeigend.

Unmut in der Stadt der hochgeklappten Gehsteige

Damals, in den wilden Siebzigern, als man sich nach dem Theater beileihen musste, den letzten Bus in die Peripherie zu erhaschen, als die Gehsteige dieser Stadt noch so hochgeklappt wurden, dass die Restaurants, in denen man nach 22 Uhr noch etwas Essbares bekam, an einer Hand herzuzählen waren außerhalb des Festspielsommers, als wir nach Montreux trampelten, um Jazz zu hören, nach München, um neue Filme zu sehen oder Platten zu kaufen, begann sich Unmut zu regen in Trakls schöner Stadt.

Veränderungen wurden gefordert, Altbewährtes wurde – nicht nur von Studenten – hinterfragt, die behäbige Politik in Stadt und Land fand sich erstmals unüberhörbar mit der Meinung ihrer Bürger konfrontiert. Die „Szene der Jugend“ machte Alternativprogramme im Festspiel-

sommer, der Petersbrunnhof wurde besetzt um eine langersehnte neue Spielstätte zu erreichen, über die „Arge Rainberg“ wurde diskutiert – die Stadt geriet in Bewegung. Meist dabei: die späteren Gründer der Bürgerliste.

Polternd zog der Schauspieler Herbert Fux durch die Altstadt, auf unzähligen Fotos festgehalten, mit ausgestrecktem Finger auf noch eine Bausünde zeigend. Unermüdet und unbequem polarisierte er die Menschen der Stadt. In der einzigen Satirezeitschrift Österreichs, dem „Watzmann“, ist mir ein Titelbild in Erinnerung geblieben: In Anlehnung an den Maler Arcimboldo hatte Helmut Vogl das Porträt des Herbert Fux aus Gemüse gestaltet – diese Nummer war schnellstens ausverkauft.

Dass Herbert Fux und Richard Hörl 1977 als Bürgerlistenmandatäre in den Gemeinderat einzogen, war eine unglaubliche Herausforderung. Trotz großen politischen Drucks – Freisaal blieb unverbaut erhalten, viele Altsdathäuser wurden vor Abbruch und Spekulation gerettet und so konnte Salzburg zum Weltkulturerbe werden.

Die Bürgerliste setzte sich von Anfang an für die Einbeziehung aller BürgerInnen bei allen politischen Entscheidungsfindungen ein, sorgte für Transparenz, Basisdemokratie, nachhaltig ökologisches Handeln, Einsatz für alle Minderheiten ... und nicht zuletzt für Kultur, und die Menschen die sie schaffen, bestimmen die alltägliche Politarbeit. Bürger-Nähe im besten Sinn. Ob Grünlanddeklaration oder vorausschauender Klimaschutz,

ob Verbesserungen für sozial Schwache, wie zum Beispiel die Initiative „Hunger auf Kunst und Kultur“, die seit 2006 Menschen, die es sich sonst nicht leicht leisten könnten, den Zugang zu Veranstaltungen ermöglicht – immer werden die Anliegen der Bürgerschaft insgesamt berücksichtigt.

Vom Ausbau der Fahrradwege über ergonomische Schulmöbel, dem Kampf gegen Handymasten, Forcierung erneuerbarer Energien, weitere Integrationsmaßnahmen, immer auch wieder frauenspezifische Belange – die Bürgerliste deckt ein weites Spektrum des Tagesgeschehens ab und plant dabei immer für die Zukunft aller hier lebenden Menschen.

Dass politische Tagesarbeit mühsam ist, nicht alle Projekte gelingen können, dass man sich nicht nur Freunde macht ... Die Bürgerliste hat gezeigt, dass sie trotzdem 30 Jahre unbeirrt ihren Weg mit den Menschen und für die Menschen in dieser Stadt weitergeht.



Christine Haidegger lebt und arbeitet als Schriftstellerin in Salzburg



Zum Jubiläum: Betrachtungen aus der Sicht eines partiell involvierten Staatsbürgers

Ohne die Bürgerliste wäre die Sanierung der Stadt Salzburg, die notwendige Neuorientierung in allen Bereichen, nicht gelungen.

einfordert und auch keine Bestechlichkeit. Doch gilt es zu bedenken, dass dieses in ihrer relativen Machtlosigkeit begründete Zutrauen und die darauf aufbauende Arglosigkeit der Bürgerlisten-WählerInnen freilich ein zartes Pflänzchen ist, das durch Regierungspragmatismus leicht zerstört werden kann.

Natürlich geht es uns nicht um den alten grünen Konflikt zwischen „Fundis“ und „Realos“. Dieser ist in Salzburg spätestens seit 1982 unterschieden. Um die eigenen Wurzeln und damit auch die eigene politische Zukunft nicht zu gefährden, muss aber dringend darüber reflektiert werden, auf welche Verantwortlichkeiten man sich künftig einlässt, wo Fremdbestimmung und Gefährdung des eigenen Profils gering gehalten werden können und wie man es anstellt, um in der öffentlichen Wahrnehmung nicht so leicht als Teil des dominanten politisch-administrativen Machtapparats vereinnahmt zu werden.

Abschließend zurück zur Ausgangsfrage: Jede Partei hat einst mehr oder weniger eindrucksvoll als „Tiger“ begonnen. Ob die Bürgerliste dem Los, als politisch angepasster „Bettvorleger“ zu enden, entgegen kann, wird davon abhängen, wie sie ihre Regierungsverantwortung definiert und in welchem Ausmaß sie sich neben den daraus resultierenden Zwängen Freiräume erhalten kann. Noch scheint das Potential für Innovation und konstruktive Kritik der Verhältnisse vorhanden ... und der Aggregatzustand „Bettvorleger“ noch in einiger Ferne.

Wenn ich die letzten 30 Jahre vor meinem Auge Revue passieren lasse, fallen mir blitzlichtartig einige Entwicklungsstufen in dieser durchaus spannenden dreißigjährigen Geschichte ein.

Für mich beginnt die Entwicklung der Salzburger Bürgerliste am Rathausplatz, wo ich von „Jenzi“ Czepregli und Christian Walderdorff nachdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass es meine Pflicht sei gegen die Verbauung der Hellbrunner-Allee zu unterschreiben – was ich gerne tat. Es ist heute gar nicht mehr vorstellbar, dass dies ernstlich beabsichtigt war.

Herbert Fux, Hörl, Ziesel und Genossen kämpften dann nachhaltig um die Erhaltung der Stadtlandschaft. Als ich 1980 durch ein Versehen meiner Partei in den Gemeinderat einrückte, war ich Augen- und Ohrenzeuge des sehr heftigen Engagements der erwähnten Herren, die nach den Wahlen 1982 und 1987 weitere eloquente Mitsreiter fanden.

Angesichts der nicht unbeträchtlichen Mitverantwortung meiner Partei an den Fehlentwicklungen in

der Stadt und im Zentralraum, sah ich mich von Anbeginn an häufig wilden Attacken der Bürgerliste ausgesetzt – wobei ich mich noch immer gerne beispielsweise an die Beiträge von Stadtrat Johannes Voggenhuber erinnere. Er sprach im Gemeinderat immer gerne vom Konsens – er betonte es immer auf der ersten Silbe – und meinte damit eigentlich die bedingungslose Anerkennung seines Standpunktes. Kompromisse betrachtete er als Verrat an der eigenen und damit richtigen Sache.

In meiner Zeit als Bürgermeister-Stellvertreter von 1987 bis 1992 war ich als Umweltressortchef ein beliebter „Reibebaum“ der BL; einem „Schwarzen“, der noch dazu Jäger und Fischer war und eine Wirtschaftskammervergangenheit hatte, wurde a priori Gefühl und Verantwortung für Natur und Umwelt abgesprochen – noch dazu wo laut Herbert Fux die Bau-Mafia noch immer ihr Unwesen trieb. Es gelang mir aber trotzdem mit Hilfe der BL den Gaisberg zu retten, ein Baumschutzgesetz zu installieren, unsere Moore zu erhalten etc.

Polemiken, Verbalinjurien und persönliche Angriffe waren mir freilich

unangenehm und wesensfremd. Retrospektiv gesehen muss ich andererseits zugeben, dass man in einer Konkordanz-Demokratie, deren retardierendes Element gerade in Salzburg sehr ausgeprägt war, nur durch Überzeichnung etwas in Bewegung bringt.

In der erwähnten Funktionsperiode begann meines Erachtens auch der Wandel der BL von einer reinen Protest-Grün-Bewegung zu einer gefestigten politischen Kraft. Bei der Behandlung sozialer Fragen, entstehender Fremdenfeindlichkeit, Asylgesetzen u. ä. begann sich in der BL eine abgestimmte „ideologische“ Grundlinie abzuzeichnen. Mangels Parteiprogramm war es für mich – für uns – anfangs ja immer schwierig, bei der Lösung politischer Fragen eine gemeinsame Vorgangsweise zu finden. Diese Heterogenität in den Aussagen und bei den Personen war für alle Beteiligten und Beobachter – nicht zuletzt auch für den Klubobmann der BL – schwierig zu handhaben.

Einschätzbare politische Kraft – oder Partei – würden die BL und die Grünen aus meiner Sicht merkbar in der Periode 1992 bis 1999. Ohne die BL wäre die Sanierung der Stadt Salzburg, die notwendige Neuorientierung in allen Bereichen, nicht gelungen. Der Vollständigkeit halber darf ich darauf hinweisen, dass dies natürlich auch für die anderen Fraktionen gilt. Bei der BL war die erwählte Konstituierung aber in Parenthese zur früheren Entwicklung besonders signifikant.

Meines Erachtens wurde die Bürgerliste in diesen Jahren zur eigenständigen Partei mit klarem Profil. Sie hat dabei gezeigt, dass eine funktionierende Demokratie nur durch Diskussion und Engagement lebendig bleibt.

Die Bürgerliste hat die politische Landschaft in unserer Stadt nachhaltig verändert, ein Umdenken in vielen Bereichen herbeigeführt; sollte sie dieser Linie treu bleiben, wird sie auch weiterhin eine bestimmende Kraft in unserer Stadt sein.



Josef Dechant war von 1992 bis 1999 Bürgermeister der Stadt Salzburg



Doch ist es nicht Zeit für neue Entwürfe zur Zukunft dieser Stadt, Zeit zum Widerstand gegen die Diktatur der Mittelmäßigkeit, unter der die schier grenzenlosen Möglichkeiten dieser Stadt jeden Tag erstickt werden?

Das süße Gift der Provinz

„Salzburg muss nichts erfinden – es ist alles da“, meinte kürzlich Olympiasieger Felix Gottwald. Vom IOC wird er wohl bald erfahren, dass man nichts hat, was man nicht täglich neu erfindet. Ganz abgesehen vom Ausgang dieser fragwürdigen Bewerbung gegen den Willen der Bevölkerung hat Gottwald nur den neuen Leitspruch der Stadtpolitik ausgesprochen. War früher die Ignoranz vor dem einzigartigen Charakter dieser Stadt gewalttätig und zerstörerisch, so lebt man nun selbstzufrieden von ihrer Substanz. Wettstreit, Visionen und Entwicklungsstrategien sind etwas für andere, von der Geschichte minder bemittelte Städte. Gelangweilt übersieht man deren Herausforderungen. Da kann die „Kulturhauptstadt Graz“ auf Plakaten spöttisch die „Sporthauptstadt Salzburg“ grüßen, bauen Linz und Graz und Bregenz neue

Museen mit einer Architektur von europäischem Rang, während man selber mit einem reaktionären Kleinen Festspielhaus (inklusive alter mafioser Vergabepraktiken), einem unproportionierten Verlegenheitsbau am Mönchsberg, einem peinlich belanglosen Kongresshaus oder mit einem Stadion vor der Schlosskulisse unbekümmert die hinterste Provinz gibt. Wollte die Guggenheim Foundation noch vor 20 Jahren ihre Weltsammlung in Salzburg zeigen, kann uns nun der Direktor der Albertina zur abgewanderten Batliner-Sammlung ausrichten, Salzburg käme für eine derartige Sammlung ohnehin nicht in Frage. Der Bürgermeister gefällt sich in Ausfällen gegen moderne Kunst, lässt Skulpturen verdecken, sieht Salzburg mehr als Hauptstadt des Radsports.

Ja, es ist alles da! Auch eine ambitionierte Universität. Sie jappst nach Luft, Raum und Geld. An ihrem Aufstieg zu einem überregionalen Forschungs- und Wissenschaftszentrum ist die Stadtpolitik nicht interessiert. Das Mozarteum ist endgültig in die zweite Liga abgestiegen und war gar von Absiedelung bedroht.

Ja und dann haben wir noch diesen unwiderstehlichen Magnetismus, den genius loci. Ganz Europa erwartete sich während der österreichischen Präsidentschaft denn

auch einen großen Gipfel in Salzburg und rieb sich schließlich die Augen: „where the hell is Pörtlachschach?“. Auch auf die Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt glaubt man seit bald 15 Jahren verzichten zu können.

Noch wehrt man die Angriffe auf die Grünlanddeklaration ab. Aber der Druck wächst, weil man nicht wahr haben will, dass die Erhaltung der Landschaften nur möglich ist, wenn die Stadt urbanisiert wird und ihre zersiedelten Bereiche erneuert und verdichtet. Doch die dazu initiierten städtebaulichen Leitbilder kommen nicht voran. Die Umlandgemeinden saugen die Wirtschaftskraft der Stadt ab. Dafür steht das Technologiezentrum halb leer. Nach 30 Jahren rigidem Sparkurs ist die Stadt noch immer pleite.

Oh ja, seit den Römern ist Salzburg auch ein Verkehrsknotenpunkt. Abzweigend von der mit Milliarden modernisierten Bahnstrecke Wien – Linz – Nürnberg fühlt man sich inzwischen wie im Zug durch die Anden, bis man einen schabigen Provinzbahnhof erreicht.

Ja, auch ich habe Lust, 30 Jahre Bürgerliste zu feiern, von verwirklichten Träumen und Visionen zu reden. Doch ist es nicht Zeit für neue Entwürfe zur Zukunft dieser Stadt, Zeit zum Widerstand gegen die Diktatur der Mittelmäßigkeit, unter der die schier grenzenlosen Möglichkeiten dieser Stadt jeden Tag erstickt werden? „Salzburg von den Salzburgern erbaut, wäre bestenfalls Linz geworden“, ätzte Karl Kraus. Wenn ich heute Linz betrachte, muss ich sagen: Wir werden uns anstrengen müssen.



Johannes Voggnerhuber ist Abgeordneter der Grünen zum Europäischen Parlament



Macht und Ohnmacht in Salzburg

Wie können Politiker annehmen, dass sie sich gegen den so stark spürbar gewordenen Willen der Österreicher, das Land vor Zerstörungen der Umwelt zu bewahren, durchsetzen werden? Die Historikerin Barbara Tuchman sieht es in ihrem Werk – Die Torheit der Regierenden – so: In der Regierungskunst, so scheint es, bleiben die Leistungen der Menschheit weit hinter dem zurück, was sie auf fast allen anderen Gebieten vollbracht hat.

Fehlhandlungen rechtzeitig zu erkennen ist Aufgabe der Presse, schreibt Hans Dichand in seinem Buch (Im Vorhof der Macht). Journalisten brauchen Mut, Gefühl für das Wichtige und Unabhängigkeit. Es war vor der Volksabstimmung über die Verbauung des Wiener Sternwarteparks: Lautsprecherwagen der SPÖ fuhren vor dem Wiener Pressehaus auf und versuchten uns einzuschüchtern. Am Höhepunkt des Kampfs um die Hainburger Au drohte man Hans Dichand mit der Verhaftung.

Beim Konflikt um die mit EinkaufswagenIn zugebaute Mozartstatue legte man der Sonntag-Krone

Warum ist die Fußgängerzone noch immer der größte Parkplatz der Stadt?

Flugzettel mit der Aufforderung nach meinem Rücktritt bei und Herbert Fux wettete in einer Live-Schaltung im Fernsehen gegen die Krone – eine Zeit danach bekam er von uns Platz, um in Gastkommentaren gegen Johann Padutsch und seine Architekturpolitik aufzutreten. 2004 warnte Johann Padutsch in der Krone vor den schädlichen Auswirkungen der absoluten roten Macht im Gemeinderat. Richard Hörl inserierte zum Thema Freiheit der Kunst gegen mich – 2006 einte uns der Kampf um den Erhalt der Grünlanddeklaration auf wunderbare Weise.

Die Begegnungen mit den Gründern der Bürgerliste gehören zu den beeindruckendsten Lebenserfahrungen, die ich in Salzburg gemacht habe. Die Zeitungen in Salzburg haben sich bisher viel zu wenig um die Menschen in Salzburg gekümmert, klagte ich provokant in einem Interview an, als ich die Chefredaktion der Krone in Salzburg übernahm. Grüne Themen machten in der Folge Zeitungs-

geschichte: Tschernobyl. Temelin. Der Steinbruch von Großarl. Das Verbot des Vogelfangs. Die Stromautobahn. Die Bürgerbefragung. Doch warum gelang es nicht, das spurlose Verschwinden hunderter Vorstadtviellen nach der berühmten Planungsvisite des Magistrats zu verhindern? Warum ist die Fußgängerzone noch immer der größte Parkplatz der Stadt? Wieso wissen wir sowenig über die hunderten versteckten Handysender in der Stadt?

Alles Gute zum 30. Und mehr Mut zum aufrechten Gang!



Hans Peter Hasenöhrl ist Chefredakteur der Salzburger Kronen Zeitung



Wenn es um ihre Kernthemen geht, packen die Bürgerlistler noch immer gerne die alte Kampfsprache aus, die wenig Zwischentöne kennt.

Gut aufgestellt

Wie bitte? 30 Jahre Bürgerliste? Wie ist das zu erklären, dass in der Stadt Salzburg eine politische Gruppierung in die Jahre gerät, während ihr Frontmann seit ewigen Zeiten wie maximal 29 wirkt, was sein gewinnendes Auftreten betrifft. Und wenn er wie jüngst bei der ORF-Diskussion über Kunst im öffentlichen Raum nach besonnenem Start bereits beim ersten Gedanken an seine schmerzlichen Erfahrungen mit der Hatzstarrigkeit der Salzburgbürger in Rage gerät, dann ist er von einem Furor gesteuert, der ihn gleich noch einmal zehn Jahr jünger wirken lässt. Bei Stadtrat Johann Padutsch landet man schnell, wenn man an die Bürgerliste denkt, weil uns ja auch ernstzunehmende Politologen auf etwas aufmerksam machen, was wir als mündige Bürgerinnen und Bürger eigentlich auch selber zu

registrieren imstande sind: dass sich nämlich der Markenkern eines politischen Lagers immer stärker von der Partei weg und zur Zentralfigur hinverschiebt, so lange, bis der Markenkern und die Person zu verschmelzen beginnen. Vor einer derartigen Kernfusion brauchen sich aber selbst die Anti-Wackersdorf-Veteranen in den Reihen der Bürgerliste nicht zu fürchten, denn das überzeugendste Programm knistert nur, wenn die gut sichtbare Personalisierung all dessen, was einem wichtig ist, misslingt.

Politik ist heute medienvermittelt. Die Bürgerliste, wie sie ist, kann damit gut leben. Sie ist gut aufgestellt für die Medienwirklichkeit. Bürgerliste! Das hat zu tun mit 1977 und dem historischen Einzug in den Gemeinderat und schon wieder ist es ein Leichtes, sich die handelnden Personen zu vergegenwärtigen. Der asketische Bäckermeister Richard Hörl, der von seinem Geschäft an der Alpenstraße aus jene Unterschriftenliste gegen



Werkschau des Gestaltungsbeirates, Stadtkinosaal 1986

1977 bis 2007: Die Bürgerliste im Zeitraffer

Eine geplante **Siedlung für 40.000 Menschen beiderseits der Hellbrunner Allee** im Jahr 1971 führt zur Gründung der Bürgerinitiative „Schützt Salzburgs Landschaft“. Diese sammelt 21.000 Unterschriften und verhindert so das Projekt.

Ein Zusammenschluss verschiedener Initiativen mit Herbert Fux, Richard Hörl und Eckehart Ziesel an der Spitze kandidiert 1977 unter dem Namen **„Vereinigte Bürgerinitiativen Rettet Salzburg – Bürgerliste“** bei der Gemeinderatswahl 1977 und schafft mit 5,5 Prozent (zwei Mandate) den Einzug ins Stadtparlament.

Die Folgejahre sind geprägt von teils **harschen Auseinandersetzungen im Gemeinderat**. Fux und Hörl verstehen es, die reine Beschulungsmaschinerie zu stoppen. Johannes Voggenhuber wird Pressesprecher der BL und macht mit dem Flugblatt „Hände über der Stadt“ von sich reden.

Der Einsatz für die Erhaltung der Altstadt und der Stadtlandschaften und für eine Erneuerung der demokratischen Kultur findet bei der **GR-Wahl 1982 fulminante Zustimmung**. Die Liste erzielt über 17 Prozent, sieben Mandate, und erhält einen Sitz in der Stadtregierung. Johannes Voggenhuber wird erster BL-Stattdrat.

In den Folgejahren kann von der BL eine Autobahn durch die Stadt verhindert werden, Voggenhuber setzt Tempo-30-Zonen durch und erweitert die Fußgängerzone in der Altstadt. 1986 wird die Grünlanddeklaration beschlossen.

1987 folgt dennoch der erste Rückschlag: Die BL verliert bei der Wahl drei Mandate und ihren Sitz in der Stadtregierung. Mit dem fortgesetzten Einsatz um die Erhaltung der Altstadt und dem Aufgreifen brisanter Sozialthemen gelingt der BL der Umschwung.

Mit Herbert Fux an der Spitze erreicht sie 1992 16,5 Prozent, gewinnt drei Mandate zurück und stellt mit Johann Padutsch erstmals den Vizebürgermeister. Helmut Hüttinger wird Klubobmann der Liste.

Das Engagement der BL geht nunmehr weit über den Umwelt- und Altstadtschutz hinaus. Auch durch den Einsatz für kleine Kultureinrichtungen und Kinder- und Jugendeinrichtungen können bis heute **große Fortschritte für die Bevölkerung der Stadt** erreicht werden.

1997 kommt es zum Bruch mit dem streitbaren Schauspieler Herbert Fux. Insbesondere sein Widerstand gegen sozialen Wohnbau im Süden der Stadt

ist mit den Anliegen der BL nicht mehr vereinbar.

Bei der GR-Wahl 1999 erhält die Liste 13,7 Prozent der Stimmen. Padutsch bleibt als Stattdrat in der Regierung und setzt sich für eine **zukunftsweisende Stadtplanung** ein. Ausdruck seines Einsatzes ist die Fortführung des Räumlichen Entwicklungskonzeptes und des Flächenwidmungsplans.

Im Jahr 2004 kann die BL ihr Ergebnis noch steigern und erreicht knapp über 15 Prozent. Schwerpunkte der laufenden Funktionsperiode sind der Grünlandschutz, der Ausgleich einer zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Fortführung der Stadtregionalbahn.

Der Mitbegründer und langjährige Mitstreiter der Bürgerliste Herbert Fux stirbt im März 2007 kurz vor seinem 80. Geburtstag.

Im Juni 2007 beschließt die Stadtversammlung der Bürgerliste, die Zugehörigkeit zur Grünen Bewegung deutlicher zu machen: Die BL heißt nun **„Bürgerliste – die Grünen in der Stadt“**. An der Organisationsstruktur der Bürgerliste ändert sich durch diese Entscheidung nichts. Die Bürgerliste bleibt auch weiterhin eine eigenständige Bewegung.

die Verbaubarkeit der Freisaal-Gründe organisierte, die so lange wurde, dass die Quantität letztlich in die Qualität einer neuen kommunalpolitischen Kraft kippte. Und da war der Filmschauspieler Herbert Fux, der im Gemeinderatssitzungssaal im Alten Rathaus neue Töne anschlug, sich grandios aufzuregen verstand und nicht nur als Schutzpatron der Altstadt und Gründungsvater der Grünlanddeklaration punktete, sondern auch als Gottseibeiuns des hierorts umtriebigen Bauherren-Syndikats. Fux und Hörl waren im Gemeinderat keineswegs nur Pottergeiste, Verschwörungstheoretiker und geschickte Aktionisten, sie gingen fachlich stets sehr gut vorbereitet in die Debatten, was den damaligen SPÖ-Bürgermeister Heinrich Salfenauer zur Bemerkung veranlasste, er hätte in seinen Reihen gerne einige mit diesem offensiven Verständnis des Mandates.

Bürgerliste! Das ist Johannes Voggenhuber mit der Architekturreform und dem bis heute unverzichtbaren Gestaltungsbeirat, sein im damals noch noblen Residenz Verlag erschienen Buch „Berichte an den Souverän“ war eine Kampfansage an die „Diktatur der Mittelmäßigkeit“, wie er es nannte. Bürgerliste! Das hat zu tun mit der kämpferischen Elisabeth Moser und dem klugen Pragmatiker Helmut Hüttinger, der stets so integrativ wirkt, dass man bis dato ohne den andernorts in Grünbewegungen

gepflegten Luxus der Spaltung in Fundis und Realos auskommt. Wenn es um ihre Kernthemen geht, packen die Bürgerlistler noch immer gerne die alte Kampfsprache aus, die wenig Zwischentöne kennt. Da könnte man denn glauben, sie hätten neben dem Furor auch noch die ganze Wahrheit gepachtet. Die Bürgerliste sah sich aber einfach nie auf dem Weg zu einer Großpartei, musste deshalb kaum einmal den Kompromiss vor die Kontroverse stellen und konnte so ihre Ecken und Kanten pflegen.

Wird die Bürgerliste in Würde, mit Stolz und Langmut die Zeiten überdauern? Warum eigentlich nicht?

Alle Gute zum Dreißiger!



Siegbert Stronegger ist Direktor des ORF-Landesstudios Salzburg



Johannes Voggenhuber lief wieder einmal zu seiner Höchstform auf. In einem italienischen Restaurant in der Brüsseler Altstadt dozierte der EU-Abgeordnete der Grünen vor einer handverlesenen Runde internationaler Journalisten über eine europäische Verfassung. Da war viel von „freien Bürgern versus Untertanen“ die Rede und von politischen Gegnern, die sich in ihren „Staatskanzleien wie die Fürsten“ aufführten. Mit Inbrunst verteidigte er den Entwurf für ein gemeinsames Grundgesetz, an dem er zuvor monatelang beinahe Tag und Nacht mitgearbeitet hatte. Ich hatte wieder den „jungen Voggenhuber“ vor Augen, wie er zu Beginn der 80er Jahre mit der selben Verve, die Kritiker als messianischen Eifer empfanden, als Sprecher der damals jungen Bürgerliste den Kampf gegen die etablierten Kräfte in Salzburg führte. Vor der Gemeinderatswahl im Oktober 1982 ließ er überall in der Stadt Plakate mit den selben Sprüchen aufstellen, die er mehr als 20 Jahre später auch in Brüssel zum Besten gab.

Voggenhuber ist heute einer der auch international renommiertesten EU-Abgeordneten, und die Bürgerliste ist zu einer festen politischen Institution in Salzburg geworden. Selbst nach dem großen Wahlerfolg 1982 hatten ihr angesehene

Die Idee der politisch dauerhaft kanalisierbaren Bürgerbewegung ist mittlerweile so fest verankert wie Voggenhubers Vorstellung von einer gerechten politischen Welt.

Mehr Segen als Fluch

Experten kaum Chancen auf ein längeres Leben gegeben. Die Bürgerliste war eine der ersten Wahlparteien in Österreich. Die Vorstellung, dass eine bunt zusammen gewürfelte Interessensgruppe im Kontext einer bestens organisierten Parteiendemokratie Bestand haben könnte, fehlte. Doch die Idee der politisch dauerhaft kanalisierbaren Bürgerbewegung ist mittlerweile so fest verankert wie Voggenhubers Vorstellung von einer gerechten politischen Welt.

Bei allem Für und Wider, Salzburg hat von der Bürgerliste profitiert. Die Erhaltung der Grünlandschaft und der Altstadt gehen zu einem großen Teil auf ihr Konto. Dass manche Exponenten der Bürgerliste auch den einen oder anderen Schaden verursacht haben, wie etwa die Verhinderung eines Museums im Mönchsberg oder die jahrelange Lahmlegung moderner Mobilfunktechnologie, wiegt die positive Seite der Arbeit nicht auf.

Eine reine linksalternative Grünpartei ist die Bürgerliste nie geworden. Das haben ihre Wähler erfolgreich verhindert. Erste Ansätze dazu wurden sofort mit dem Verlust von Mandaten bestraft. Vereinzelt Fundis konnten sich daher gegen die Realos in der Gruppe nie durchsetzen.

Von Beginn an hatten eher bürgerlich-konservativ denkende Menschen das Sagen. Ob es der Bäckermeister Richard Hörl war, der mit dem Kampf gegen die Verbaubarkeit von Freisaal den Grundstein für die Bewegung gelegt hatte, oder der Richter Eckehart Ziesel. Herbert Fux, der polternde Rebell mit Herz, war bis auf die Knochen ein Konservativer. Sein politisches Augenmerk richtete sich in erster Linie auf das Erhalten bestehender Zustände. Auch der derzeitige Klubobmann Helmut Hüttinger zählt zur Sorte der im besten Sinne des Wortes bürgerlichen Politiker. Johannes Voggenhuber und Johann Padutsch sind liberale Geister, doch auch sie wussten und wissen, dass politischer Erfolg in Salzburg am Besten mit Sachpolitik und nicht mit Ideologie zu erreichen ist.

Die politischen Mitbewerber mag die nachhaltige Existenz der Bewegung um Johann Padutsch zwar ab und zu ärgern, ja sogar erzürnen. Bei näherem Hinsehen werden aber auch sie zu dem Schluss kommen, dass die Bürgerliste für Salzburg mehr Segen als Fluch bedeutet.



Manfred Perterer ist Chefredakteur der Salzburger Nachrichten



Der Aufbruch war ein Signal für eine Erneuerung der Demokratie und mobilisierte junge urbane Menschen, ihre Interessen direkt und nicht mehr ausschließlich durch klassische Parteienrepräsentation zu artikulieren.

Die Salzburger Bürgerliste: Ein Labor für eine neue Bildungspolitik der Stadt?

In den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts entstand in Salzburg eine politische Kraft, die neue Maßstäbe in der Stadtentwicklung setzte: Die Bürgerliste mit ihren Exponenten Fux, Hörl, Ziesel und Voggenhuber und den von diesem als Stadtrat getragenen urbanen Projekten wurden zum Vorbild für Österreich und darüber hinaus. Salzburg erschien als Labor einer neuen Stadtpolitik vor allem durch die Architekturreform, den Gestaltungsbeirat, die Grünland-

deklaration und den Streit darüber. Der Aufbruch war ein Signal für eine Erneuerung der Demokratie und mobilisierte junge urbane Menschen, ihre Interessen direkt und nicht mehr ausschließlich durch klassische Parteienrepräsentation zu artikulieren. Aber sie spaltete auch und rief Widerstände hervor. Die beeindruckende Erfolgsstory der ersten Wahlgänge fand 1987 ein vorläufiges Ende. Interne Differenzen über das Projekt einer „neuen Stadt“ trugen dazu ebenso bei wie die Kritik der

politischen Gegner. Im Laufe der folgenden zwei Jahrzehnte „normalisierte“ sich die Bürgerliste und hörte allmählich auf, Labor für neue Konzepte und bahnbrechende Projekte zu sein.

Dies scheint der unvermeidliche Gang der Dinge im politischen Geschäft. Die Laborsituation lebt von besonderen Konstellationen, Personen und Fragestellungen, von einer Dialektik zwischen öffentlichen Interessen und dem politischen Willen, die klassischen

Bahnen zu verlassen, zwischen Visionen und der Fähigkeit, sie in Praxis zu übersetzen.

Lässt sich das Labor wieder ins Leben rufen? Was sind die neuen Themen dieser Stadt im 21. Jahrhundert, nach den großen Umwälzungen in Europa und in der neuen Wettbewerbskonstellation nach dem „Fall der Mauer“? Ein wichtiges Thema ist der Bildungsstandort Salzburg, der über drei Universitäten in der Stadt und zwei Fachhochschulen im Land verfügt. Die Europäische Union will bis 2010 zur wettbewerbsfähigsten Region der Welt werden, Bildung und Innovation durch Forschung und Technik werden in allen Dokumenten als zentrale Vehikel auf diesem Weg beschworen. Der Beitrag, den Stadt und Land dazu leisten können, liegt in Bildungsinvestitionen, in einer Vision, die Festspielstadt durch die Universitätsstadt zu ergänzen und dieses Bild in den Köpfen ihrer Bürger

und Bürgerinnen zu verankern. Die Universitätsstadt Salzburg zum Programm der kommunalen und regionalen Politik zu erheben, Wachstum und Internationalisierung zu forcieren, ist angesichts der budgetären Zwänge und einer ungleich verteilten Macht zwischen Bund, Ländern und Städten keine kleine Aufgabe. Die Bürgerliste sollte dafür eine Vision entwickeln, im Labor die Ideen auf ihre Realitätstauglichkeit testen und die Öffentlichkeit dafür gewinnen. Seit Jahrtausenden sind in Europa die Städte der Ort der Innovation und der Wettbewerb zwischen den Städten deren wesentliche Triebkraft: Salzburg bietet große Chancen, sich erfolgreich an diesem Wettbewerb zu beteiligen, man muss sie „nur“ beim Schopfe packen.

Sonja Puntsher-Riekmann, Vizerektorin und Professorin an der Universität Salzburg, lehrt Politikwissenschaft



Die Bürgerliste im Jahr 2007

Laufende Funktionsperiode: 2004 – 2009
Stadtversammlung: 119 BürgerlistlerInnen
Gemeinderatsklub: 6 MandatarInnen, 5 MitarbeiterInnen

Bürgerliste / Die Grünen in der Stadt
Stadtrat: Johann Padutsch
Klubobmann: Dr. Helmut Hüttinger
GemeinderätInnen: Mag. Bernhard Carl, Mag. Ingeborg Haller, Ulrike Saghi, Sonja Schiff
MitarbeiterInnen: Martina Greil, Bakk. phil., Veronika Hofmann

Kontakt: Schloss Mirabell, 5024 Salzburg
Tel.: 0662-8072-2595, Fax: 0662-875 164
E-Mail: office@buergерliste.at,
web: www.buergерliste.at

Büro Stadtrat Johann Padutsch:
MitarbeiterInnen: Alexandra Hundsdorfer, Ing. Michael Klock, Michaela Leitner

Kontakt: Schloss Mirabell, 5024 Salzburg
Tel.: 0662-8072-2010, Fax: 0662-8072-2009
E-Mail: stadtrat.padutsch@stadt-salzburg.at,
web: www.buergерliste.at

